

A close-up portrait of an elderly woman with short, grey hair, looking slightly to the right. She is wearing a dark blue garment. The background is a lush, green, out-of-focus garden with various plants and flowers.

Judith Brandner

ZUHAUSE IN FUKUSHIMA

Das Leben danach:
Porträts

K&S

Weil in der Präfektur ganze Landstriche vergreisen und veröden, setzen Regierung und Behörden alles daran, die Leute aus ihren Behelfsquartieren an ihre Heimatorte zurückzuführen. Dekontaminierung ist dabei das Zauberwort. Die bisherigen Evakuierungszonen werden wieder und wieder neu eingeteilt. Immer mehr verseuchte Gemeinden werden für Rücksiedler freigegeben. Als zusätzliche „Motivation“ für eine Rückkehr streicht Tepco den Betroffenen ein Jahr nach Aufhebung des Rückkehrverbots die monatliche Zuwendung, die sie als Kompensation für den Stress der Aussiedelung bekommen haben. Gleichzeitig sprechen nun auch

hochrangige Politiker aus, was ohnehin jeder weiß: dass manche Gegenden für immer unbewohnbar sein werden.

Die Japan Times bringt eine Bevölkerungsstatistik von Fukushima: Immer noch sind rund hundertfünfzigtausend Menschen displaced, mehr als ein Drittel davon außerhalb der Präfektur. Das Wort weckt Assoziationen an das Ende des Zweiten Weltkriegs in Europa: Die Befreiten aus den Konzentrationslagern, die nicht mehr in die einstige Heimat zurück konnten oder wollten, die nirgendwo mehr hingehörten, weil es auf der Welt keinen Platz mehr für sie gab. Menschen auf der Reise, das sind auch die Evakuierten aus Fukushima und jene zahlreichen

Menschen, die „freiwillig“ weggezogen und nicht statistisch erfasst sind.

Einige von ihnen bekommen auf meiner Reise ein konkretes Gesicht: Masako und Kaya Hashimoto etwa, denen ich bis in die japanischen Alpen nachreise, um ihre Geschichte aufzuzeichnen. Oder die Kindergärtnerin Sadako Monma, die ihren Waldorfkindergarten an einen weniger verstrahlten Ort in der Präfektur Fukushima übersiedelt hat. Nun ist sie zwar in sicherer Umgebung, aber es kommen keine Kinder mehr zu ihr. Die Geschichten der Flüchtlinge ähneln einander: Mutter mit Kind oder Kindern weggezogen, Vater zurückgeblieben, um zu arbeiten. Psychische und finanzielle

Probleme aufgrund der Trennung. Der Vater versteht die Angst der Mutter nicht, hält ihre Flucht für eine überzogene Reaktion, weil er den beruhigenden Worten der Behörden glaubt, sie jedoch nicht. Streit um die tatsächliche Gefahr. Entfremdung. Scheidung. Schulischer Leistungsabfall bei Kindern und Jugendlichen. Gewalt, Depression, Rückzug, Alkoholmissbrauch. Vereinzelt aber auch Fälle von Frauen, die aus der Trennung von ihren Partnern neues Selbstbewusstsein schöpfen, ein neues Leben aufbauen und genießen, wie das Beispiel von Yuko Nishiyama in Kyoto zeigt, die ich gegen Ende meiner Reise treffen werde.

Ich verlasse den Bahnhof. Vor dem Ostausgang sitzt ein Klavierspieler aus Bronze. Jede Stunde erklingt aus seinem mechanischen Inneren ein anderes Lied. Um 17 Uhr ist es die „Fukushima Serenade“. Eine dünn und blechern klingende, aber fröhliche kleine Melodie. Nach dem 11. März 2011 scheint es obszön, an diesem Ort etwas anderes als ein Requiem zu spielen. Doch Fukushima tut, als wäre nichts gewesen. „Besuchen Sie Fukushima!“, werben bunt bebilderte Prospekte mit den Sehenswürdigkeiten und kulinarischen Köstlichkeiten der Region im Tourismuskiosk am Bahnhof. Die Mädchen in der Stadt tragen Miniröcke, die knapp unter dem Po enden, dazu Schuhe mit schwindelerregend